

Autorinnen:

Aleksandra Wierzbicka, Professorin an der Pädagogischen Hochschule Steiermark, Fachbereiche: Gleichstellungsfragen, Diskriminierung, Politische Bildung

Anna Rath, Leiterin für Freizeitassistenz und persönliche Assistenz für Menschen mit Behinderung bei Alpha Nova.

Hegemonie in Bildung und Wissenschaft

Vielfalt der Gesellschaftsgruppen und deren Teilnahme am Bildungssystem

Die Expert*innen sind sich einig und viele Studien bzw. Statistiken bestätigen die Tatsache, dass das österreichische Bildungssystem nicht durch die Chancengleichheit charakterisiert werden kann. Mediale Berichte beziehen sich oft auf die Trennung zwischen den Akademiker*innen- und den Nicht-Akademiker*innen-Kindern und schildern dementsprechend die Schere, die entlang dieses Charakteristikums stattfindet und nach wie vor groß ist. Nicht alle, aber die pflichtbewussten und reflektierten Bildungseinrichtungen beschäftigen sich mit der Frage, wie man mehr Diversität in den Bildungsalltag hereinholen könnte. Mehr Diversität betrifft oft die sichtbaren Unterschiede im Vergleich zu der Mehrheitsgesellschaft: Hautfarbe, sichtbare körperliche Beeinträchtigung und eventuell eine sichtbare kulturelle Zugehörigkeit wie z. B. das Tragen eines Kopftuchs.

Der Begriff der Intersektionalität begleitet oft feministische Ausführungen bzw. Debatten, im Bildungswesen findet man dennoch kaum Debatten, die mehrfache Diskriminierungen betreffen würden.

Im Laufe der letzten Jahre an der Pädagogischen Hochschule Steiermark befassten wir uns immer wieder mit der Frage, welche Eigenschaften unser Publikum – zukünftige Lehrpersonen – am besten beschreiben würden und eines der Adjektive ist seit Jahren konstant – privilegiert. Privilegien sollen in diesem Kontext wertfrei gesehen werden. Sie sind weder negativ noch positiv. Eine Abgabe der Privilegien ist schwer möglich bzw. machbar oder sinnvoll. Das heißt, es geht nicht darum, ob die Privilegien Studierende zu besseren oder schlechteren Pädagog*innen machen (können / werden). Das, was aber jede pädagogische Kraft, Hochschulprofessor*innen inklusive, machen sollte, ist eine aktive Auseinandersetzung mit dieser Thematik.

Eine aktive Auseinandersetzung betrifft nicht nur die persönliche und dadurch individuelle Ebene, sondern wirft die Frage auf, welche Gesellschaftsgruppen welchen Platz im Bildungssystem einnehmen können / dürfen.

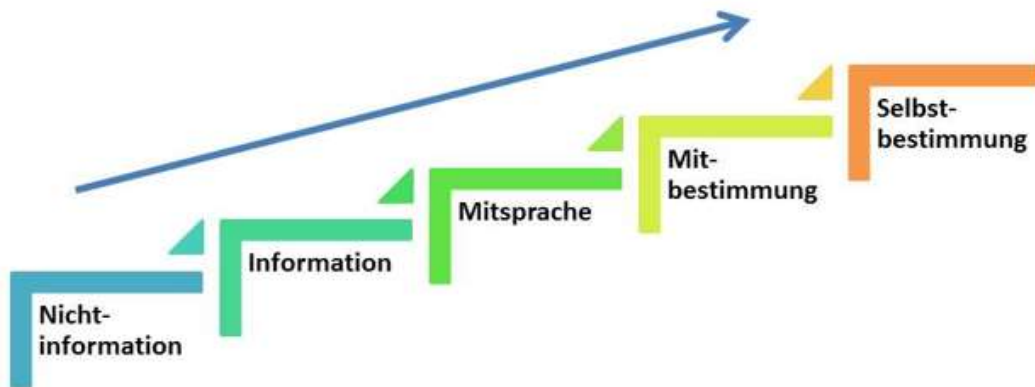
Normalerweise gibt es im Bildungssystem eine klare Trennung zwischen den Lernenden und den Lehrenden. In den Lehramtstudien passiert aber folgende Entwicklung – die einst Lernenden werden nach ihrer Ausbildung zu Lehrenden und können somit auch das Bildungssystem formen, steuern und verändern. Somit auch die Hegemonie beeinflussen. Wenn nur eine oder mehrheitlich eine bestimmte Gesellschaftsgruppe das System auf der aktiven Seite (Pädagog*innen) trägt, stellt sich automatisch die Frage, inwiefern diese Gruppe auf die Vielfalt der Gesellschaft reagieren kann bzw. mit den verschiedenen Gesellschaftsgruppen interagieren wird.

Aus diesem Grund soll sich der vorliegende Praxisbericht einerseits mit der Frage befassen, wer genau die Studierenden des Lehramtsstudiums Primarstufe sind und andererseits wie gut es ihnen gelingen kann, möglichst viele Schüler*innen auf die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vorzubereiten. An dieser Stelle wird analysiert, mit welchen Schwierigkeiten Menschen mit Behinderungen bei ihrer gesellschaftlich-politischen Teilhabe zu kämpfen haben. Dies geschieht in Kooperation mit Lebenshilfe und Alpha Nova – beide Vereine unterstützen u.a. Menschen mit Beeinträchtigungen im Alltag.

Im Rahmen der Beschreibung der Studierenden der Primarstufe werden Lerntagebücher und Reflexionen einiger Studierenden an der Pädagogischen Hochschule analysiert. Die zweite Zielgruppe – Menschen mit Behinderungen – spielt als Kooperationspartner im Rahmen des Projekts GovernanceIn(clusive)Education eine wichtige Rolle. Hier wird u.a. nach Potenzialen gesucht, wie Menschen mit Behinderungen selbstbestimmt(er) leben können.

Die Bildung gibt Macht: sich vor Gewalt, Homophobie, Rassismus, Sexismus etc. zu wehren. Die Macht, eigene Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren. Die Macht, ein aktiver Teil der Gesellschaft zu sein und diese auch mitbestimmen. Das Modell der Partizipationsstufen nach Gernert dient als Grundlage der Ausführungen.

Stufen der Partizipation



frei nach: Gernert, W. (1993): Jugendhilfe – Einführung in die sozialpädagogische Praxis, München u. Basel
Hart, R. (1997): Children's participation. The theory and practice of involving young citizens in community development and environmental care. Reprinted. New York